

Wie soll ich begehren? Jugendliche im Spannungsfeld zwischen sexueller Identität und Rollenerwartung

Abstract von **Anna Rosenwasser** und **Lu Decurtins**

Auf den ersten Blick scheint es, als ob vielfältige Geschlechtsidentitäten, Sexualitäten und Lebensweisen noch nie so sichtbar waren wie heute. Doch der Eindruck täuscht: Normen von Geschlecht und Sexualität sind weiterhin wirkmächtig und vielleicht sogar stärker als je zuvor.

Ganze Spielzeugläden, Kinderkleiderabteilungen aber auch Supermarktregale für Erwachsene werden blau und rosa eingefärbt. Eine «richtige» Frau oder ein «richtiger» Mann zu werden und zu sein ist anstrengend. Körper müssen bearbeitet, Verhaltensweisen antrainiert und Gefühle unterdrückt werden. Und eben auch das Begehren. Wer nicht begehrt wie eine «richtige» Frau oder ein «richtiger» Mann – nämlich heterosexuell – wird nach wie vor als defizitär wahrgenommen.

Überfordert ist die Gesellschaft spätestens dann, wenn Menschen sich weigern, sich überhaupt einem Geschlecht zuzuordnen, also non-binär sind. Mit aller Kraft wird dann versucht, Hinweise (am Körper, beim Verhalten, im Charakter) zu finden, die auf das «eigentliche» Geschlecht hinweisen. Das führt dazu, dass viele Jugendliche ihre Gefühle, Emotionen und Begehren verdrängen. Oder erst gar nicht wahrnehmen, weil sie keine Sprache dafür haben.

Rollenerwartungen

Aber auch der privilegierten Gruppe anzugehören ist nicht ohne Probleme: Das Konzept der «toxischen Männlichkeit» ist in aller Munde. Hegemoniale Männlichkeit, die dominante soziale Position, bringt nicht nur Macht und Vorteile, sondern fordert auch ihren Tribut. So sind die Vorstellungen davon, wie und was ein Mann zu sein hat, in unserer Gesellschaft sehr eng und Abweichungen werden hart sanktioniert. Der Mann soll sich nicht nur wie ein «richtiger» Mann verhalten und so aussehen. Er soll sich auch so fühlen und begehren – nämlich ausschliesslich Frauen. Nur wenn er diesen Normen entspricht, wird er mit Ansehen, Macht und gewissen gesellschaftlichen Privilegien honoriert.

Diese Männerrolle zu erlernen und entsprechende Erwartungen zu erfüllen ist für viele Jungs ein harter Weg. Gefühle wie Zweifel, Angst, Unsicherheit und Schwäche müssen negiert und viele Bedürfnisse, etwa nach emotionaler Nähe und Unterstützung, unterdrückt werden. Körper müssen stark, hart und leistungsfähig werden. Und dieser Prozess ist auch nie zu Ende: Immer wieder und in allen erdenklichen Situationen müssen Männer der Gesellschaft, aber vor allem auch anderen Männern gegenüber beweisen, wie sehr sie «richtige» Männer sind.

All diesen Anforderungen perfekt zu entsprechen ist nicht nur unmöglich, sondern auch belastend. Es gäbe eine Menge unterschiedlicher Männlichkeiten zu entdecken, andere Identitäten, Lebensweisen, Körperlichkeiten und Formen und Ausrichtungen des Begehrens. Die Anpassung an die männliche Rollenerwartung ist oft eine gewaltsame, die Verletzungen hervorruft – umgekehrt wird das Inkaufnehmen der Verletzung von anderen erwartet (Macht, Durchsetzungsvermögen, Gewalt). Wer gewalttätig gegenüber sich selber sein muss (Gefühle zu unterdrücken und Normen zu entsprechen), läuft Gefahr, auch gegenüber anderen unnachgiebig zu werden oder auch Gewalt anzuwenden. Dies ist nach innen und aussen giftig – also toxisch.

Im binären System ist das weibliche Rollenbild zwar nicht ganz so restriktiv. Doch auch hier bestimmen fixe Bilder das Rollenverhalten und schränkt die Wahlfreiheit im Bereich der sexuellen Identität und des Begehrens in ähnlichem Mass ein wie bei den Männern.

Akzeptanz und Offenheit

Was brauchen nun Jugendliche, um sich freier entwickeln zu können, ohne Selbst- und Fremdschädigung? In erster Linie brauchen sie Akzeptanz für ihre sich in Entwicklung befindliche sexuelle Identität. Sie brauchen auf ihrem Weg Bestätigung und ganz unterschiedliche Vorbilder.

Für Professionelle der Sozialen Arbeit ist die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschlechtersozialisation wichtig, um gewinnbringend mit Jugendlichen arbeiten zu können. Selbstverständlich sind auch das entsprechende Gender-Wissen und eine grundsätzliche Offenheit und Neugier grundlegende Voraussetzungen.

Wir wollen in diesem Workshop nicht nur einen Problembeschrieb, sondern auch Vorschläge machen, wie dieser Druck gemildert und Jugendlichen eine freiere Gestaltung ihrer Identität ermöglicht werden kann.

Lu Decurtins
Sozialpädagogin und Supervisorin
Co-Präsidentin JUMPPS
Bertastrasse 35
8003 Zürich
www.lu-decortins.ch
www.jumpss.ch
Tel. 079 203 06 91

Anna Rosenwasser
Geschäftsführerin
Lesbenorganisation Schweiz LOS
Monbijoustrasse 73
3007 Bern
www.los.ch
Tel. 079 259 39 47